

Die alten Wandverzierungen in dem ehemaligen Chorherrenhause genannt "im Loch" zu Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **3 (1846-1847)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die
alten Wandverzierungen

in dem
ehemaligen Chorherrenhause genannt „im Loch“

zu Zürich.

Bd. 3, II. Abt., Heft 1

Die

alten Wandverzierungen

in dem

ehemaligen Chorherrenstift genannt „im Loch“

zu Zürich.

Die alten Wandverzierungen

in dem ehemaligen Chorherrenhause genannt „im Loch“ zu Zürich.

Als im Jahr 1842 das Haus im Loch, welches bis zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein Eigenthum „des Probstes und Capitels der kilchen sant Felix und sant Regulen ze Zürich“ gewesen war, durch Kauf an einen Privatmann übergang, und der neue Besitzer verschiedene Veränderungen in dem alten Gebäude vorzunehmen sich bewogen fand, kamen nach Entfernung des Getäfers in den Zimmern des ersten Stockwerkes Wandverzierungen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert zum Vorschein, denen der Freund mittelalterlicher Kunst einige Aufmerksamkeit um so weniger versagen wird, als schon die Zahl der im Anfange dieses Jahrtausends aufgeführten Gebäude sehr klein geworden und in noch wenigern die ursprüngliche Einrichtung und Auszierung der Zimmer mehr sichtbar ist.

Das Haus Im Loch steht auf der Nordseite des Grossmünsterplatzes, einige Schritte unterhalb der Strasse, welche den östlichen Stadttheil in seiner ganzen Länge durchschneidet, und auf- und niedersteigend in ungefähr gleicher Entfernung dem Ufer der Limmat folgt.

Vor einem Jahre noch war es durch seine schönen in romanischer Bauweise ausgeführten Fenster und den in eben diesem Style erbauten Eingang vor allen Häusern der Stadt ausgezeichnet und mancher Alterthums- und Baukundige freute sich, in der unmittelbaren Nähe des ehrwürdigen, durch seinen schönen Kreuzgang bekannten Münsters auch ein Wohngebäude zu finden, das in derselben Weise und ungefähr in der nämlichen Zeit erbaut worden war. Noch berühmter aber als durch seinen architektonischen Werth ist bei den Bewohnern Zürichs dieses Haus durch die Ueberlieferung, dass Kaiser Carl der Grosse, dessen Bild den westlichen der Münsterthürme schmückt, und der seit jeher als der Gründer der hiesigen Schulen betrachtet und verehrt wird, bei seinem Aufenthalte in Zürich ums Jahr 800 dieses Haus bewohnt habe; ferner, dass in diesem Hause begegnet sei, was die anmuthige, in Vers und Prosa der Welt bekannt gewordene Sage von Kaiser Carl und der Schlange berichtet. Die erste Aufzeichnung des Märchens verdanken wir dem Verfasser einer ursprünglich in niederrheinischer Sprache abgefassten Lebensbeschreibung Carls des Grossen, welche mehreren darin vorkommenden Wörtern und Wortformen zu Folge spätestens in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts gehört, in der Abschrift aber, welche die zürcherische Stadtbibliothek besitzt (Msc. A, 121. III.), aus der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts her stammt. Da unsers

Wissens die Erzählung von der Schlange, welche in diesem Werke mit der Legende der Märtyrer S. Felix und S. Regula, und der Stiftung der sogenannten Wasserkirche in Verbindung gesetzt wird, in dieser ihrer ältesten Gestalt noch nie bekannt gemacht worden ist, so theilen wir hier eine wörtliche Abschrift mit.

Leben Caroli magni.

Stadbibl. Msc. A, 121. III.

Wye keyser Karolus uf ein zyt zu Zurich was uf der hoffstat, da jetz die waser kilchen stat, und da sas er zu gericht von eines wurmes wegen, der da zu im kam über den tisch und im ein stein in sin kopf leyt, und wie er so vil liebe zu sinem gemachel gewan, das er nit an sy mocht gesin weder lebendig noch todt.

Nun begund Karolus gen Zurich zu ryten, und da etliche zyt da zu sin. und da nun die waserkilchen stat, da was nun ein gefugte kappel, und in die kapell det er ein glogen hencken, und wer rechtes begert an Karolus lut die glogen. und do eins tags wart und Karolus ob tisch sas und die kunigin by im, do lut man die glogen. Karolus leyss da fragen, wer da wer, der da rechts von Inen begerte, das man im das bald seite. die diener lugtend wer da wer, sy fundend niemand. do lut man aber. Karolus heyss aber lügen, da was aber niemand. daz beschach zu dem driten mal und do stund Karolus und sprach, ich mein es sey ein arm mensch, den ir nit für mich wellend lan und gieng selber dar. und do er zu der glogen kam, da was ein groser wurm, der hanget an dem seil, und do er Karolus ersach, do schleich er ab der glogen und kroch gegen Karolus und waget sin schwantz. und do er im die Er enboten hat nach dem als er kondt und vermocht, do schleich er von im hin untz zu einem grosen neselböschén und zegt in Karolus. und do hiess Karolus sine diener da lügen, was in dem böschén were: da was ein grose krot dem wurm uf sine eyer gesessen und das klagt er Karolus. und do das Karolus ersach, do sas er uf sin rychstul und wolt dem wurm sin recht halten, und gab urteil, das man die krot solt spisenn und doten, wan sy hat dem wurm unrecht getan, das sy dem wurm über sin eyer was gesesen. und do Karolus wyder in sin hof kam, und do morderys ward, und Karolus ob dem tisch sas, und die kunigin by im, do kam der wurm inn den hof, und schleich die stegen uf. und do in die rytter und die diener ersachend, do erschrackend sy all, und giengent zu keyser Karolus und sprachend, der wurm dem ir gestert das recht heyltend, der kumpt die stegen uf. Karolus sprach, by lyb und gut thunt im kein leid, und land in für mich komen, wer weiss was er bedut. got ist ein wunderbarlycher got. und do nun der wurm für Karolus kam, do sprang er uf den tysz, und mit sinem haupt steiss er an den gulden koupf, der vor dem keyser Karolus stund, dut im daz er das lyd abnem. daz markt Karolus und det daz lyd ab dem kopf. und do steiss der wurm das haupt in den koupf, und leiss ein stein darin fallen, und zoch das hiupt wyder heruss, und niegt do Karolus und ouch der kunigon, und sprang wider von dem tysz, und schleich hinweg. und do Karolus den stein in dem koupf ersach, do was er fro und meint, daz es etwas gutz bedute, daz im daz unvernunftig thier den stein hat bracht. und er gewan soliche liebe zu dem stein, daz niemand davon gesagen kan; dan wo er den stein hin det oder behielt, da kam er kum von der stat. und do das die kunigin inen ward,

das er so gern was, wo der steinn was, und das er im so gar lieb was: do kondt sy so vyl mit im, das er iren den stein gab, und macht in in einen ring. und darnach macht der keyser Karolus nit mer an sy sin, sy must by im sin im rat, und wo er was, und wo er hinfur; und wen sy welt, so tet sy den ring von ir, so mocht er wol von ir sin. und do das etwas zyt gewert hat, do wart der kunigin we. und da sy marckt das sy sterbenn musst, do gedacht sy, war sy den stein wölt thun, das Karolus nieman als lieb gewunne als sy. nun was Karolus nit da, das sy im denn stein konde geben; und da sy sterbenn wolt, do leyd sy den stein in den mund under die zungen und starb also. und do sy nun gestarb, do kam Karolus von rechter lieb, die er zu dem stein hat, und wolt sy nit lasen vergraben; und das treib er mit iren jar und tag. das beguntent sine diener alle vertreisen, und ein unwillen darob han, wan man meint, das er sie beschliet also tod: nun waz es ein sacht, die er nit enberen kond: daz machet der stein, den sy in dem mund hat. daz wusst aber nieman, und ward Karolus dick darumb hinderret.

Wie ein ryter der todten kunigin über den sarch brach und wie er iren den stein us dem mund nam und wie keiser Karolus bychtet und busst die sund.

Do das vyl zit gewert hat, do kam ein ryter zu einem farenden schuler, und seydt im, wie Karolus so grose leybe het zu der doten frowen under allen dingen. der farend schuler sprach, daz kan nut anders gesin, dan das sy etwas by ir hat, das er nud lassen mag; und wen das von ir kem, so leyss er sy begraben. der ryter foret uf ein zeyt daz Karolus das recht heylt, und sycher waz, daz er nit keme: do gieng er uber den sarch, da die tod frow in lag, und besucht sy an allen orten. zu iungst brach er ir den mund uf, und fand den stein darin. er nam den und gieng hinweg, und da Karolus gericht gehalten hat, da kam er heym und heyss die frowen begraben: do wurden all sine diener fro. nun seydt der ryter nut von dem stein und alle liebe, die Karolus hat zu der frowen, die gewan er zu dem ryter, und mocht niemant an in sin, die wyl er den stein by im hat; aber wen er den stein nit by im hat, so was er im als ein anderer man. do das ouch ein zeyt geweret hat, do fugt es sych, das Karolus reydt zu der stat Ach: da hat aber der ryter den steyn by im. do tryb Karolus sovil mit dem ryter, das der ryter nit lyden mocht, wan yederman red darzu. das wot der ryter nit mer han, und warf den stein von im in ein moss: und do glich die lieb, die er zu der frowen hat, darnach zu dem ryter, die liebe gewann er zu dem moss. und von rechter liebe, die er hat zu derselben stat, da der stein in lag, do buwt er an derselben stat unser frowen munster zu Ach, und verdross in weder kost noch arbeit, und begabet sy mer dan keyn anders munster, das er je gebuwen hat mit heltumb und mit kleinot und zeirt von grosem gut. nun ward er zu jungst inen, das die liebe, die er zu der todten frowen hat gehept, darnach zu dem ryter die will er hat den stein, und in warf in das moss, da man das frowen munster buwt, und also kam von dem stein alle liebe. und er wolt es fur kein sund han, als es aber was, und wolt es nit bychten, wan er sunst vyl guter daten thet. do wolt got nit, das er umb die sund noch von zweyen sunden, die er nut als fur grosse sund wolt han, als sy aber wasend, nit verloren wurde, und darumb, das sin gutthet nit verloren wurde, do sant got den heiligen man sant thydolus. der sprach vil mesen und ruft got über in an, und er erkant wol, daz er wyder got gethan hat und daz got über in erzurnd ward. sy wustend aber nit was die sund werend. und da der heilig thydolus ab alter

stund, da kam ein engel, und bracht im die sund an einem briefly: do bekant er es und gieng er zu dem keyser, und zeygt im das briefly. do bekant er es, und was im leid sin sund, und bychtet es und hat ruw und leid, und empfieng buss. do erbaten die zwen heiligen man gots, das im got vergab und im huld und gnad wider gebe.“

Eine weniger ausführliche Erzählung dieser Begebenheit findet sich in der Chronik des Heinrich Brennwald (Stadtbibliothek Msc. A. 56.), welcher im Jahr 1478 geboren und nachher Probst des Chorherrenstiftes zu Embrach wurde.

Vögelin (s. das alte Zürich Seite 43) bezweifelt die Richtigkeit der Ueberlieferung, dass dieses Haus von Carl dem Grossen bewohnt worden sei, und glaubt dieser Kaiser habe, wenn er Zürich besuchte, gleich wie seine Nachfolger in der Pfalz sich aufgehalten, die auf dem jetzigen Lindenhofe sich erhob, oder aber in dem Hause des Probstes des Stiftes zum grossen Münster, worin nach der Angabe der Chroniken in späterer Zeit die Kaiser beherbergt wurden.

Wie dem auch sei, so ist doch kaum anzunehmen, dass das Haus Im Loch, wie es theilweise noch vorhanden ist, am Ende des achten oder Anfang des neunten schon da stand. Seine architektonischen Ornamente, wie z. B. seine Capitäle mit abgerundeten Würfeln oder mit Thierköpfen an Säulen, die auf einem attischen Fusse stehen, vornehmlich aber die Verzierungen an den Fenstern und der Thüre (die unter Fig. 3 und 4 Taf. I abgebildet sind), bezeichnen es als ein Bauwerk des zwölften oder der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Ebensowenig gewiss als die Zeit seiner Erbauung ist die ursprüngliche Bestimmung dieses Gebäudes. Es ist nämlich, wenn man die Kleinheit, ja die Armseligkeit mittelalterlicher bürgerlicher Wohngebäude bedenkt, kaum anzunehmen, dass ein Haus, das von Anfang mit solchem Aufwande erbaut und ausgeziert wurde, bloss zur Wohnung eines reichen Mannes bestimmt gewesen sei. Der Ort, auf dem es steht, fällt ziemlich in die Linie, welche die älteste innere Ringmauer des einstigen *Castrum turicense* beschrieb, aber allem Anscheine nach befand es sich ausserhalb derselben. Dass es jedoch nicht einen Schutzthurm dieser Mauer selbst gebildet habe, geht aus der gänzlichen Verschiedenheit seiner Bauart mit derjenigen der noch vorhandenen Ringmauerhäuser, die entweder aus Quadersteinen oder grossen Geröllsteinen aufgeführt sind, deutlich hervor. Wahrscheinlicher ist, dass es aus der innern Ringmauer herausprang, sich aber mit der Rückseite an dieselbe anlehnte. Seine Erbauungszeit fiel demnach in den Zeitraum, in welchem sich bereits die villa Zürich ausserhalb ihrer engen Einzäunung zu vergrössern angefangen hatte.

Von der ersten Anlage des Hauses haben wir keine sichere Kunde. Bei den Veränderungen, die im letzten Jahre innerhalb und ausserhalb des Hauses vorgenommen wurden, zeigte sich, dass es ursprünglich nur aus dem Erdgeschoss und zwei Stockwerken bestand, und dass ein unbedeutender Theil des Gebäudes zu irgend einer Zeit durch Feuer zerstört und nicht mehr hergestellt wurde. — Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts scheint der dritte Stock hinzugefügt worden zu sein, der ein einziges, den ganzen Raum des Hauses einnehmendes Zimmer enthielt, und wie es in der ältesten Abbildung der Stadt Zürich vom Jahr 1500 noch zu sehen ist (s. Taf. I Fig. 5), auf der Süd- und Westseite mit zwölf reich verzierten Bogenfenstern sich darstellte. Im Jahr 1474 fanden neuerdings Bauveränderungen statt. Damals sind wohl die äusserst reich geschmückten Bogenfenster des

zweiten Stockwerkes, von denen letztes Jahr beim Ausbrechen einiger zugemauerten Fenster wieder Bruchstücke zum Vorschein kamen, zerstört und durch viereckige ersetzt worden. Die Hauptveränderung erlitt das Gebäude aber im Jahr 1536 und 1540, in denen, wie die eingehauenen Zahlen anzeigen, fast sämtliche Fenstersteine der untern Stockwerke erneuert wurden. Die Baute vom Jahr 1744 bezog sich auf blosser Wiederherstellung schadhafter Theile sowohl an der vordern als an der östlichen Seite.

In Urkunden wird dieses Haus zuerst genannt im Jahr 1354, in welchem eine Frau Schwend es von dem Rath in Zürich kaufweise erhielt, nachdem es vorher zwei Gebrüdern Wyss, Ritters, zugehört hatte. Frau Schwend verkaufte dasselbe im Jahr 1394 gegen 8 Mütt Kernen und 8 Eimer Weines jährlichen Leibgedinges zu Gunsten ihrer Tochter und ihrer Dienerin an den Probst und das Capitel zu Zürich, die es in die Reihe der Chorherrenhöfe aufnahmen. Diese Bestimmung behielt es bis zum Jahre 1832, wo es an den Staat übergang.

Den Namen „Im Loch“ hat das Haus wahrscheinlicher Weise von seiner Lage erhalten. Um von der oben erwähnten Hauptstrasse zu demselben zu gelangen, musste man früher entweder eine 12 Fuss hohe Treppe oder einen ebenso hohen, stark abschüssigen, Rain hinabsteigen. Bei der Ausbesserung des Hauses im Jahr 1843 kam 8 Fuss tief unter der jetzigen Ebene des Bodens auf der Ostseite des Hauses der oberste Theil einer Bogenthür zum Vorschein durch die man früher in den Keller eingetreten war.

Merkwürdiger Weise war bei allen Veränderungen und Ausbesserungen im Innern des Hauses im ersten Stockwerke eine Scheidewand zwischen den zwei Zimmern, die den Raum des Hauses einnehmen, stehen geblieben, auf welcher nach der im Jahr 1844 vorgenommenen Entfernung des Täferwerkes die auf Taf. II Fig. 1 vorgestellten Verzierungen, womit wohl ursprünglich sämtliche Wände des Zimmers bemalt gewesen waren, zum Vorschein kamen. Beim Abbrechen dieser Mauer trat unter dieser Malerei eine zweite viel ältere von Rauch fast ganz verdüsterte Verzierung hervor, die sich bei sorgfältiger Ablösung der fein geglätteten Kalkschichte so darstellte, wie sie auf Taf. I Fig. 1 abgebildet erscheint. Die Malerei auf der oberen Schichte kann jedenfalls nicht jünger sein, als das Jahr 1320, da diese Jahreszahl sich an den Einfassungen des Fensters, gegen welche diese Wand hinlief, eingehauen fand. Sie ist aber wahrscheinlich bedeutend älter. Die Motive stimmen ganz mit denjenigen überein, welche wir an den Capitalern der kleinen Säulen des Kreuzganges am grossen Münster (s. Mittheil. d. antiq. Gesellsch. Bd. I Heft 6) in erhobener Arbeit dargestellt sehen. Einige derselben sind offenbar nach antiken Mustern entworfen und solchen nicht unähnlich, welche man im Fussboden der bischöflichen Kirche zu Chur bemerkt; andere scheinen mittelalterlichen Ursprungs zu sein. Die ältere kunstlose Art von Wandverzierung scheint so alt als der Bau des Hauses selbst zu sein.

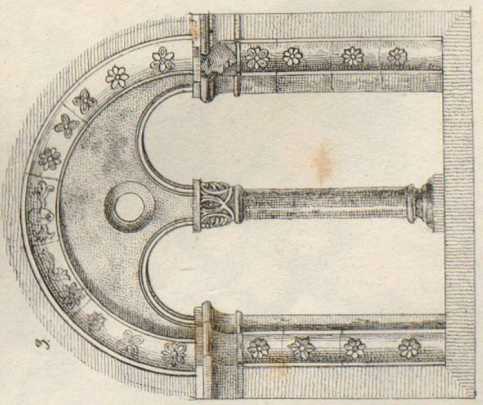
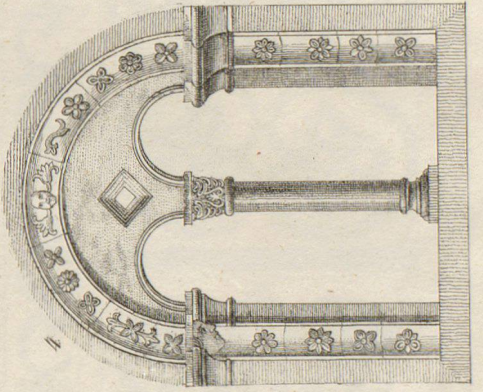
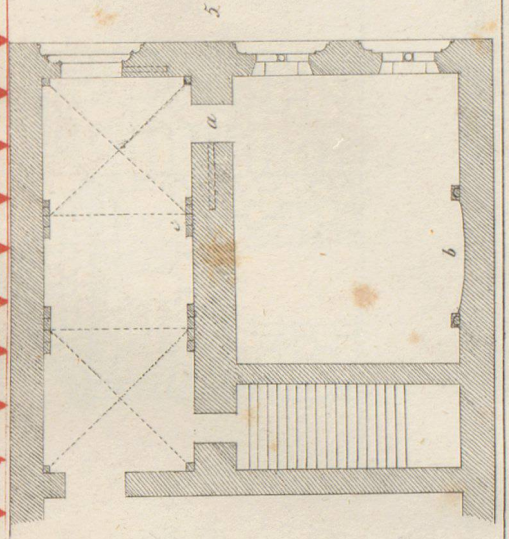
Fig. 2 Taf. I stellt einige Verzierungen an der Decke des grossen Zimmers des Erdgeschosses dar, welche theils mit diesen und ähnlichen Arabesken theils mit den Wappen der alten Geschlechter Zürichs und derjenigen einiger Klöster, Grafen und Freiherren der Umgegend übermalt ist. Diese Malerei stammt aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts her.

Fig. 3 und 4 (Taf. I) stellt die Fenster im Erdgeschosse des Hauses im Loch dar.

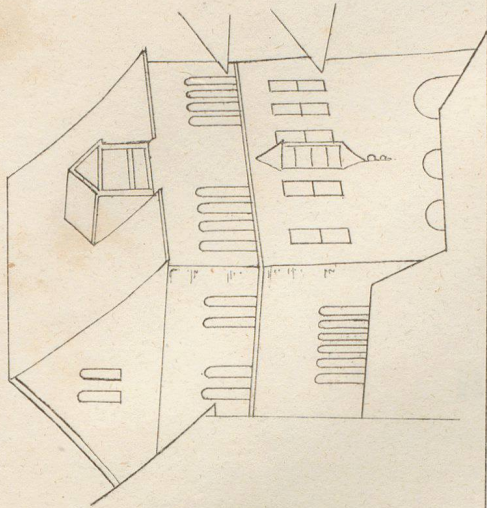
Fig. 5 (Taf. I) Grundplan des Hauses. Bei *a* befinden sich in der Mauer horizontale Löcher, ohne Zweifel zum Ein- und Ausschleiben eines Balkens, der zum Versperren der Thür diente. Bei *b* befindet sich das Kamin.

Fig. 2 (Taf. II) Abbildung des Hauses „Im Loch“, wie es in den im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts auf Holz gemalten und von der antiquarischen Gesellschaft aufbewahrten Ansichten der Stadt Zürich erscheint.

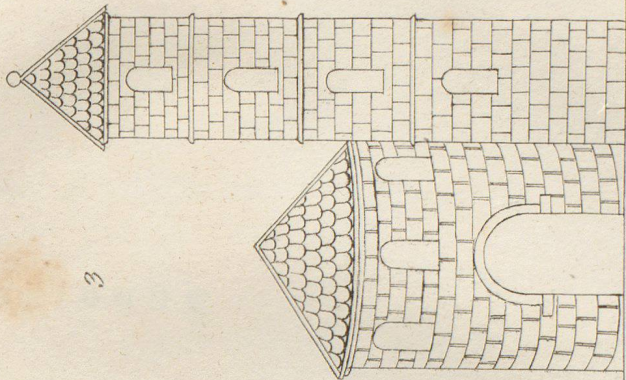
Fig. 3 (Taf. II) stellt eine auf die Fläche des Pfeilers (s. Fig. 5 Taf. I c) eingebaute Abbildung einer Kirche, vielleicht des grossen Münsters, vor.



2



3



gez. v. Lud. Schultze.

1



Mittel d. antiq. Ges. in Jerrich.